

The mass consumption of ideas

Design and the arts of social intercourse. If societies talk about progress and social welfare design and innovation has become key factors of hope. As a matter of fact design has changed its initial position. Its not so long since we talked about shaping ideas, today we talk about the consumption of ideas as a mechanism which concurrently perpetuates and degrades THE SYSTEM. If we rethink the preconditions of our discipline we have to consider this back-breaking fact. We shouldn't ask how to design the world fair, sustainable and tangible. We should better discuss ways how to think design beyond pixillated ideas of total interaction or fictious perfection. The talk gives some basic directions how to reformulate the preconditions for a clever and regardful social intercourse beyond the normative.

Meine Wirklichkeit ist das, woran ich glaube, wonach ich handle und sie ist eine soziale Konstruktion, die ich mit meiner Umwelt immer wieder neu verhandeln, herstellen und erlernen muss. Ich kann heute wissen, dass mein individuelles Glück vielleicht auf dem Unglück anderer Menschen gründet. Dies ist Grund genug für ein irritiertes Gewissen. Aus diesem Grunde beschäftige ich mich mit globalen Gerechtigkeitsfragen. Meine persönliche Haltung ist Ausgangspunkt meiner professionellen Haltung als Designer. Für mich ist dieser innere Dialog zwischen meinem persönlichen 'ICH' und meinem professionellen 'ICH' ein zentraler Ausgangspunkt meiner Arbeit.

Gefühlt steckt unsere Welt in permanenten Schwierigkeiten: Umwelt, Soziales und Wirtschaft sind die grossen Kontinente unserer globalen Problemlandkarte. Ich möchte gleich zu Beginn die These aufstellen, dass restlos alle Probleme das Produkt unseres Verhaltens sind. Wir handeln und wir verhalten uns zu den Folgen unseres Handelns. Vielleicht ist es das Kennzeichnende unserer Zeit, dass sich der Mensch selbst problematisch geworden ist. Diese Erkenntnis Max Scheelers wurde für mich zu einer nicht hintergehbaren Tatsache. Scheeler schrieb: „Wir sind in der ungefähr zehntausendjährigen Geschichte das erste Zeitalter, in dem sich der Mensch völlig und restlos problematisch geworden ist: in dem er nicht mehr weiss, was er ist; zugleich aber auch weiss, dass er es nicht weiss.“¹ Dabei verstehen wir heute, dass die grossen

¹ SCHEELER, M. Die Sonderstellung des Menschen im Kosmos. In: Der Leuchter Weltanschauung und Lebensgestaltung. Achstes Buch: Mensch und Erde. Darmstadt 1927, S. 162.

Probleme unserer Zeit kein Unglück sind, das wie eine Naturgewalt über uns kommt. Die Probleme unserer Zeit sind ebenso kulturelle Produktionen wie die Natur selbst, die uns heute als begriffliche Rahmung zur Beschreibung dieser Probleme dient. In Das Parlament der Dinge beschreibt der französische Soziologe Bruno Latour was es bedeutet hat, Natur zu erfinden. *„[Die Natur] wurde geformt durch ein Arsenal von Instrumenten, definiert durch die Dolmetscherleistungen von Spezialisten, unterschiedlichen Disziplinen und Protokollen, registriert in Datenbanken und erst mittels Anerkennung durch wissenschaftliche Gesellschaften zum Argument. Die Ökologie hat keinen unmittelbaren Zugang zur Natur, darauf deutet schon ihr Name. Wie alle wissenschaftlichen Disziplinen ist sie eine »-logie«. Auch hinter der Bezeichnung Wissenschaft verbirgt sich bereits eine recht komplexe Mischung von Beweisen und Beweisarbeitern, eine Gelehrtenrepublik, ein wissenschaftliches Gemeinwesen, das als Dritter in allen Beziehungen zwischen Natur und Gesellschaft fungiert.“*² Auch das Design ist Teil dieses Dispositivs und macht seine spezifischen Interessen nicht immer in ausreichendem Masse klar. Vielmehr erzeugt es einen riesigen Markt für Hoffnungsprodukte und Heilsversprechungen. Der Architekt Richard Buckminster Fuller umging dieses Problem und verstand alles, auch das Künstliche oder Artifizielle als eine Möglichkeit der natürlichen Wirklichkeit. Er schrieb: *“I say, „if nature permits it, it is natural if nature doesn't permit it, you can't do it.“ You may not be familiar with the fact that nature allows that, but the fact of your unfamiliarity doesn't make it unnatural. If it is unfamiliar to us we tend to say it is artificial or unnatural.“*³ Bemerkenswert ist hier vor allem der entgrenzende Verantwortungshorizont, den der Architekt 1968 in seinem Operating Manual for Spaceship Earth für die Gestaltungsdisziplinen skizzierte. Fuller hat nicht weniger als die ganze Welt zu einem Entwurfsproblem erklärt. Im Windschatten dieser Selbstermächtigungen inszenierte sich fortan auch das Design als Instrument zur Perfektionierung von Welt und wurde so zum akzeptierten Mitkämpfer der globalen Umweltbewegung wie der globalen Konsumindustrie. Über diese äusserst widersprüchliche Gemengelage schrieb die Politikwissenschaftlerin Lucy Ford: *“[...] a space for engagement with global environmental governance through the sphere of global civil society, which has been widely portrayed as a democratizing force. However, the orthodox, liberal conceptualization eschews an analysis of power relations, both inside the sphere and between global civil society, the inter-state system and the global market.“*⁴ Tatsächlich prägt und dominiert das Design unsere Vorstellungen darüber zunehmend, was natürlich ist und was künstlich, was echt ist und was falsch, was gut ist und was schlecht, was nützlich ist und was nicht. Dabei nimmt das Design generell für sich in Anspruch, auf der richtigen Seite zu stehen, denn auf die gute Form folgt stets die bessere Form oder eben ihre

² LATOUR, Bruno: Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie. Aus dem Französischen von Gustav Roßler. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2001

³ BUCKMINSTER-FULLER, Richard: Everything I Know. Lecture Series. Parts 1-12

⁴ FORD, L. H. Challenging global environmental governance: social movement agency and global civil society. Global Environmental Politics 2003, 3(2): 120-134.

Entsorgung. So stilisiert das Design die Vorstellung einer uns äusserlichen Natur und vermarktet eine Dienstleistung, die an der fortschreitenden Vermüllung des Planeten und der Infantilisierung unserer Gerätschaften ihren ökonomischen Nutzen hat. Nebenbei inszeniert es sich auch als globales Öko-Programm, als Nachhaltigkeitsgaranten und Sozialwerkstatt. Ich glaube nicht daran, dass wir uns auf einem geradlinigen Pfad zur Rettung der Welt befinden und ich meine, dass wir die Welt nicht als Designproblem verstehen sollten, weil wir damit jeden Verantwortungshorizont überschreiten.

Kann es diesen archimedischen Punkt ausserhalb unseres sozioökonomischen Versuchsaufbaus überhaupt geben, von dem aus wir unserer Erde steuern, als wäre sie ein Raumschiff? Wenn wir hier die Frage stellen *to grow or not to grow*, dann kann der Eindruck entstehen, dass wir zwischen Wachstum, Wachstumsrücknahme oder stationärer Wirtschaft einfach wählen könnten. Faktoren wie Wohnverhältnisse, Einkommen, Beschäftigung, Gemeinsinn, Bildung, Umwelt, Zivilengagement, Gesundheit, Lebenszufriedenheit, Sicherheit oder Work-Life-Balance definieren heute die Lebensqualität oder die Wohlfahrt einer Gesellschaft, so der *OECD Better Life Index*. Alle die genannten Faktoren bilden ein kompliziertes Wirkungsgefüge. So ist Wachstum nicht zwangsläufig mit steigendem Naturverbrauch verbunden und ein Rückgang des Wachstums führt nicht zwangsläufig zu Wohlfahrtgewinnen. Zudem gehen wir davon aus, dass zwischen den genannten Faktoren über die Zeit emergente positive und negative Effekte ausgehen, mit denen wir nicht rechnen können. Wir müssen also genauer hinschauen, was wir ändern wollen, wo wir etwas ändern wollen und welche Argumente wir für welche Änderungen heranziehen können. Was wir jedoch wissen können ist, dass wir mit dem Versuch ihrer statistischen Berechnung unser System verändern. Um in den Worten von Barbara Ward zu argumentieren: *"You cannot study, analyse, check and compare without modifying the object of your study."*⁵ Während wir uns Gedanken machen, wie die Welt zu retten ist, verändern wir fortlaufend die Ausgangsbedingungen. Der griechische Philosoph Heraklit verdeutlichte diese Gewissheit mit der einfachen Feststellung, dass man nicht zweimal in denselben Fluss steigen kann.

Innovationen sind unserem heutigen Verständnis nach keine Lösungen mehr, vielmehr sind sie erste Entwürfe oder Prototypen. Designlösungen haben nicht mehr den Anspruch 'zu halten', vielmehr kalkulieren wir mit begrenzter Haltbarkeit. Wer will schon auf eine Lösung setzen, die durch eine effizientere Lösung bereits wieder überholt wurde? Es ist ein Kern unseres Innovationsverständnisses, alte Lösungen wegzuräumen und durch neue Lösungen zu ersetzen. Dabei rechnen wir mit einer fortgesetzten Optimierung der Produktionsfaktoren, was wiederum zu gewünschten Skaleneffekten und damit zu neuerlichem Wachstum führen soll. Inmitten dieser Glaubenslehre hat sich das Design in den vergangenen 70 Jahren zu einer Disziplin ausdifferenziert, die sich angesichts ihrer opportunistischen Dienstleistungsmentalität in Teilen selbst problematisch geworden ist.

⁵ WARD, Barbara: *Space Ship Earth*. Hamish Hamilton, 1966. S. 5

Mit dieser katastrophischen Praxis der immanenten Zeitlichkeit folgen wir (auch als Konsumentinnen) der fortgesetzten Autosuggestion, die Welt zu einer besseren Welt, die Natur zu einer besseren Natur und den Menschen zu einem besseren Menschen machen zu können. Einen zentralen Widerspruch erkenne ich darin, dass wir eine ursprüngliche Natur propagieren und eine hochgradig ästhetisierte und zunehmend intelligente und autonome Technik als zweite Natur dagegen stellen.

Der französische Mathematiker und Astronom Pierre-Simon de Laplace beschrieb 1814 in seinem Dämon⁶ die Möglichkeit einer künstlichen Intelligenz, die unter Kenntnis sämtlicher Naturgesetze und Initialbedingungen wie Lage, Position und Geschwindigkeit aller im Kosmos vorhandenen physikalischen Teilchen vergangene und zukünftige Zustände berechnen und determinieren könnte: *"We may regard the present state of the universe as the effect of its past and the cause of its future. An intellect which at a certain moment would know all forces that set nature in motion, and all positions of all items of which nature is composed, if this intellect were also vast enough to submit these data to analysis, it would embrace in a single formula the movements of the greatest bodies of the universe and those of the tiniest atom; for such an intellect nothing would be uncertain and the future just like the past would be present before its eyes."*⁷ Laplace war damit der erste, der die Möglichkeit von Big Data beschrieb.

Diese und viele weitere theoretische Überlegungen begründeten oder beförderten Vorstellungen in Teilen der ökonomischen Lehre, dass unser ganzes Handeln an festgelegten Zwecken orientiert werden könne, dass alle Prozesse zweckmässig ablaufen und der Mensch schliesslich vernünftig agiert (homo oeconomicus). In Verbindung mit den technischen Möglichkeiten unserer Zeit beförderte dieses Denken schliesslich ein praktisches Phantasma, das uns weismachen will, dass unsere Realität ein berechenbares Ganzes ist.

In der Praxis der Wirtschaftswissenschaft und ihrer ewig währenden Suche nach dem Gleichgewicht oder dem Design und seiner Suche nach einem harmonisch wertbezogenen Ganzen erkennen wir immer wieder den Sisyphos. Rainer Maria Rilke beschrieb dieses Gefühl: *"Uns überfüllts. Wir ordnens. Es zerfällt. Wir ordnens wieder und zerfallen selbst."*⁸ In der Tat ist das Erheben von Daten, das Protokollieren von Leistungen, das Abzählen von Mengen, das Umrechnen individueller Werte in Preise eine Technik, mit der das menschliche Verhalten mitsamt seiner korrespondierenden Dingwelt in beschreibbare und berechenbare Sequenzen untergliedert wird. Und weil bessere Daten eine höhere Effizienz und Wettbewerbsvorteile versprechen, werden immer mehr Daten gesammelt und aggregiert. Entsteht hier direkt vor

⁶ Pierre Simon de Laplace, Philosophischer Versuch über die Wahrscheinlichkeit, Frankfurt a. Main 1996.

⁷ LAPLACE, Pierre Simon: A Philosophical Essay on Probabilities, translated into English from the original French 6th ed. by Truscott, F.W. and Emory, F.L., Dover Publications. New York, 1951. S.4

⁸ RILKE; Rainer Maria: Werke. Kommentierte Ausgabe in vier Bänden. Hg. v. Manfred Engel u.a., Bd. 2: Gedichte, Insel, Frankfurt am Main und Leipzig 1996

unseren Augen und durch unsere Mithilfe eine etatistische Kontrollphantasie?

Stellen wir uns vor, die chilenische Sozialmaschine des Psychologen und Philosophen Stafford Beer hätte funktioniert. Beer wollte mit seinem Projekt Cybersyn eine kybernetische Maschinerie in Gang setzen, um sämtliche wirtschaftlichen Aktivitäten des Landes an einem zentralen Ort (OPROOM) zu messen, zu regeln und zu kontrollieren. *“Staff tallied the data and seven government surveyors (seven being the largest number of people who can comfortably participate in a discussion) viewed real-time economic processes for immediate decisions from a space-age, Star-Trek-like operations room, complete with Tulip swivel chairs with built-in buttons, but the aim was to maintain decentralised worker and lower-management autonomy rather than to impose a top-down system of control. The intention was to provide an Opsroom overseeing each industry and within each plant.”*⁹ Cybersyn war unter der Regierung Allende (1970 - 1973) geplant (wurde u.a. von dem deutschen Designer Guy Bonsiepe betreut) und scheiterte schliesslich, als das Militär des Landes den Sozialisten Allende aus dem Amt putschte.

Der Zeitgeist dieser Jahre stilisierte Szenarien einer wissenschaftlich-technischen Zivilisation, die durch sozio-technische Superstrukturen und einem fest gefügten Netzwerk von Sachzwängen charakterisiert wurde. Die abstrakt argumentierende Politik mit ihrer Vorliebe für reine Theorie und absolute Systeme strich den Menschen fast gänzlich aus ihrer Kalkulation. Damals kannte man nicht viel mehr als allgemeine, miteinander verkettete Grundursachen. Nach unserem heutigen Gesellschaftsverständnis und den gestiegenen Erwartungen der Menschen an ein gelingendes Leben reichen solche *einfachen* Modelle nicht mehr. So definiert der von der Enquete-Kommission *‘Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität’* des deutschen Bundestages festgelegte W3-Index Kriterien wie *‘Materieller Wohlstand’*, *‘Soziales und Teilhabe’* und *‘Ökologie’*. Um hier aber aussagefähig zu werden braucht es wiederum Daten.

Betrachten wir die avanciertesten technischen Entwicklungen unserer Zeit (Big Science), dann erkennen wir überschüssende technische Phantasien, die die Welt als eine grosse kybernetische, sich selbst reproduzierende Sozialmaschine nicht nur zu denken, sondern nun auch herzustellen trachten. Die heutigen Möglichkeiten sind weiter entwickelt und *Cybersyn* scheint realistischer denn je. Ich denke jedoch, dass wir keinen wirklich überzeugenden Hebel haben, um Gleichgewicht dauerhaft herzustellen und fortlaufend auszutarrieren. Ich vermute, dass das grosse *Messen, Regeln und Kontrollieren* an den unterschiedlichen kulturellen Wertvorstellungen scheitern muss, die immer wieder für Differenzen sorgen, vor allem dort, wo die Auswüchse dieser Kontrollphantasien die Demokratie überdehnen, indem sie sich auf sie berufen. Planung wird dann zu einem politischen Schreckensbild, wenn sie die grundsätzliche Unvereinbarkeit des Individuellen und des Allgemeinen missachtet. Wollen wir die Integrität der individuellen Entscheidung zum Wohle einer fiktionalen Weltgleichgewichtsphantasie opfern? Wenn wir uns die heute existierenden Informations-, Energie oder

⁹ “Staff tallied the data and seven government surveyors” (2016, Mai 12). Retrieved from <https://www.gn.apc.org/blog/allende%E2%80%99s-socialist-internet>

Ressourcenmanagementsysteme ansehen, dann propagieren sie die Möglichkeit einer regelbaren ökonomischen Ordnung, die auf ein Ziel ausgerichtet ist, dem sich dann niemand mehr entziehen darf.

Wenn wir uns beispielsweise die Ideen der Verhaltensökonomie anschauen, dann erkennen wir hier die Phantasie, eine normative Ordnung zu errichten, die sich nicht mit Angeboten zu politischen Ethiken oder zivilisatorischen Stilistiken zufrieden gibt. Schon heute setzen vernetzte technische Systeme auf unbedingte Regeln, Kontrolle und Sanktion. Burrhus Frederic Skinners Experimente aus den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts förderten das Wissen über Konditionierung, Verhaltenskontrolle und -steuerung. Er erweiterte mit seiner behavioristischen Forschung das simple Reiz-Reaktions-Modell und zeigt, dass unser Verhalten vielmehr als Konsequenz auf eine Reaktion im Kontext zu verstehen ist. In der literarischen Form eines utopischen Romans entwarf der Wissenschaftler 1948 das Bild einer Zukunftsgesellschaft, in der das Leben durch verhaltenspsychologische Kontrolltechniken geregelt ist. In *Walden Two* fühlt sich das Leben dann in etwa so an: *"Kindererziehung, Ausbildung, Arbeitswelt, Kulturbetrieb und Freizeit sind [...] so organisiert, daß überall genügend lustbetonte "positive Verstärker" die Zukunftsbürger lenken und leiten -- zum Wohle des harmonischen Ganzen. Zwang und Strafen fehlen, ebenso Verbrechen, asozialer Widerstand oder Sucht und Selbstzerstörung."*¹⁰ Skinners Roman war mehr als ein Science Fiction Roman. Skinner skizzierte hier nicht weniger als ein politisches *"Pilotprojekt"*. In diesem Zusammenhang erhält unsere Arbeit eine ganz neue sozioökonomische Bedeutung. Weil wir die Verhältnisse nun nicht nur vielfältiger machen sollen und berechenbarer. Hier geht es nun ganz deutlich darum, sie berechnender zu machen. Wir entwickeln nicht mehr singuläre Lösungen, vielmehr formatieren wir kalkulierte Erlebniszyklen, das Reisen, die Landwirtschaft und das Kochen im Privaten. Auch hier erleben wir die Ausbreitung des Marktes und seiner Ordnungsprinzipien, jedoch ist dieser Markt angereichert mit Zertifikaten, Regeln und Normierungen, die das Leben in gewisser Weise hintergründig anleiten, positiv oder negativ verstärken und im Sinne einer höheren Ordnung kontrollieren. Technik und gesellschaftliche Regelungsprozesse fördern in diesem Modell die Konditionierung unseres individuellen und kollektiven Lebensstils mit dem Ziel, die menschlichen Verhältnisse zu berechnen.

Ein ganzheitliches Prinzip im Sinne einer unbedingten Ökologie würde jedoch bedeuten, dass wir eine Art neues, naturreligiöses Ganzheitsdenken wählen, wie es Ernst Callenbach in seinem Science-Fiction Roman *Ökotopia* vorgeschlagen hat. Eine solche mystisch-antiindividualistische Lösung wäre aus heutiger Sicht schwer vorstellbar, da hier die Sinnstiftung der menschlichen Existenz im Auslöschen des selbstreflexiven Ich liegt, das sich in den Kreislauf des Lebens reintegriert. Ist es vorstellbar, dass ein solches antiindividuelles Modell eines konditionierten Lebens durch uns selbst und unseren Technikgebrauch entsteht? Ist es das, was Buckminster Fuller einst meinte? Die Errichtung einer behavioristischen Versuchsanlage würde das

¹⁰ anonym: Grosser Irrtum. In: DER SPIEGEL, 43/1981

Einverständnis jedes Einzelnen voraussetzen, sich als Quasi-Objekt (Saage) diesem Despotismus zu unterwerfen. Das Design sollte bedenken, dass seine Erzeugnisse hier eine wichtige, ja eine wesentliche Rolle spielen.

In den 70er Jahren haben wir verstanden, dass dem Wachstum Grenzen gesetzt sind. Der dann einsetzende Innovationsschub hat uns neue Möglichkeit und wiederum neue Grenzen gezeigt. Die Netzgesellschaft formte neue Assemblagen aus Menschen, aber nun auch aus nicht-technischen Akteuren. Es eröffnen sich neue Freiheiten, die sich aber auch als gefährlicher und politisch unberechenbarer erwiesen. Tauschgemeinschaften, Produktions- und Reparaturkooperativen, alternative Universitäten, neue Währungen, die Open-Source-Akteure, Daten-Hacker, Crowd-Finanzierer und andere Akteure verändern die Welt heute ebenso nachhaltig wie die global agierenden Konzerne und Institutionen. Betrachten wir diese neuen Designs, dann entsteht hier kein einheitliches Bild. Einerseits erkennen wir in den normierenden Infrastrukturen die Möglichkeit, unsere Gesellschaften in ein etatistisches, repressives Grosseperiment zu überführen. Andererseits entfaltet sich hier auch ein Möglichkeits- oder Diskursraum, totalitäre Formen der Technisierung durch die Einführung sozialer Komplikationen (Diskurse) zu zerstreuen. Bemerkenswert ist daher die Beobachtung, dass unsere Disziplin mit einem ganzen Arsenal an dialogischen, interaktiven, partizipativen Methoden und Lösungen aufwartet. Die für den Nutzer zugeschnittenen Lösungen ermöglichen ganz neue Aushandlungsprozesse über die Fragen der Zukunft. Diese führen zu neuen Regeln und bremsen unser Innovationstempo erheblich. Solche immer komplizierteren und zeitraubenderen Aushandlungsprozesse erhöhen die Wohlfahrt, sie führen zu einer selektiveren Technikförderung und unterbrechen exzessive Interoperationalität auf ganz intuitive Weise. Anregend erscheint mir hier die Vorstellung einer *Projektemacherei* als die Errichtung unerreichbarer Traumgebilde, grosser Ideen und abweichender bürgerschaftlicher Perspektiven, die vielleicht immer schon oder immer wieder zum Scheitern verurteilt sind. Daniel Defoe (1660 – 1731) nannte in seinem Buch *Über Projektemacherei* Babel als ein Beispiel: *“The building of Babel was a right project; for indeed the true definition of a project, according to modern acceptation, is, as is said before, a vast undertaking, too big to be managed, and therefore likely enough to come to nothing.”*¹¹

Angesichts des technisch Möglichen fallen mir hier Stichworte ein wie das *gemeinsame Handeln* (Alexis Tocqueville) oder die *politisch aktive Lebensgestaltung* (Hannah Arendt) und dabei geht es um ein Engagement, das nicht wie eine technische Ressource verfügbar und nur unzureichend planbar oder erwartbar ist. Auch absichtsvoll unperfekte Visionen können unsere Wirklichkeit verändern. Ich bin überzeugt, dass die Bürgerinnen und Bürger den grossen Ideen der Technologen ebenso grosse und masslose Ideen entgegensetzen müssen. Die Verhandlungen über unsere Zukunft – vor allem die Frage der ökonomischen Balance oder der Gerechtigkeit - muss ein gemeinschaftliches, ein politisches Projekt bleiben. Damit meine ich,

¹¹ REDER, Christian (Hg.): Daniel Defoe. Ein Essay über Projekte. London 1697. Wien-New York: Springer 2004

dass die Gesellschaft über ihre Probleme und möglichen Lösungen immer wieder ins Gespräch kommen muss. Die menschlichen Verhältnisse sind kein technisches Problem, kein kybernetisches Rätsel und auch kein Designproblem, sie waren, sind und werden immer unser ureigenes Problem bleiben. Aus diesem Grunde müssen die Bürgerinnen und Bürger jeder Vereinfachung mit Skepsis begegnen, die uns eine Grosstechnik mit ihrer algorithmischen Perfektion, ihrer verhaltensoptimierten Belohnungsstrategie und sensorischen Rundumsicht bietet. Niemals dürfen wir die letzten Entscheidungen, die unser Leben betreffen, vorschnell einer unpersönlichen skalierenden Sozialtechnik überantworten. Auch dann nicht, wenn sie im eleganten und anwenderfreundlichen Gewand daherkommt. Wir dürfen uns nicht zu Servicemitarbeitern einer geschichtsphilosophisch, teleologisch legitimierten Transformationsbewegung machen lassen. Was bedeutet das aber für das Design?

Wir sind gut darin, die nützlichen Aspekte von Technik und ihrer Materialien zu begreifen, kreativ zu nutzen und Gewinn daraus zu schlagen. Die Entwicklungen hin zu einer dezentraleren Wirtschafts- und Lebensweise, einer gebremsten Ökonomie und einer selektiven Technikförderung müssen wir mit Sorgfalt und Umsicht betreiben. Wir können unsere Innovationspraxis erweitern und Design als einen Diskurs- oder Erprobungsraum beschreiben, in dem wir wieder lernen zu erproben statt anzuwenden. Ich habe in meinem Vortrag einige Utopien aus dem 20. Jahrhundert angeführt. Damit will ich zeigen, dass diese grossen Fragen immer wieder gestellt werden, dass sie eine wiederkehrende Konjunktur haben. Und ich will zeigen, dass die Sprache ein hervorragendes Instrument ist, Gesellschaft, Ökonomie, Technik miteinander zu denken und zu illustrieren. Es ist daher einen Versuch wert, diese künstlerischen Erzeugnisse neu zu lesen, ihre sozialen und ökonomischen Experimente mitzuerleben und damit zu eigenen, individuellen Einstellungen und Vorstellungen zu finden. Das Lesen eröffnet uns Möglichkeitsräume, die uns in unserer bildnerischen konkreten Realität abhanden gekommen sind. Denn anders als die Sprache, liefert kein Bild und kein Ding seine eigene ikonische Differenz. Hier könnte sich das Design als eine Art metaautopisches Experiment weiterentwickeln, indem es sich selbst und seine Ideen in eine Art Dauererprobungszustand versetzt. Utopie und Fiktion verstehe ich hier nicht als ein Gegenbild zu einer unbefriedigenden Realität. Vielmehr eröffnet dieses Technik einen Reflexionsraum, der den Bürgerinnen und Bürgern sehr viel plastischere Vorstellungen über mögliche Zukünfte liefern kann, als alle wissenschaftlichen Berechnungen es jemals vermögen würden und auch die Ökonomie könnte sich so als eine "Wissenschaft der leidenschaftlichen Interessen"¹² neue Wege ebnen.

Unser heutiges Gemeinwesen und seine traditionellen Funktionen wird durch industrielle und kommerzielle Techniken, Techniken des Versicherungswesen, der Organisation, der Psychologie, der Massenkommunikation, der Administration, der wissenschaftlichen Forschung,

¹² LATOUR, Bruno; LEPINAY, Vincent: L'économie, science des intérêts passionnés. Introduction à l'anthropologie économique de Gabriel Tarde. Paris 2008

der Planung, der Biologie, der medialen Massenbeeinflussung und des Designs substantiell verändert. So wird das Technische in der Seele der Menschen verankert, die auf der Grundlage dieser Möglichkeiten Effizienz, Ordnung und Tempo verehren und anbeten.¹³ Das Gemeinwesen wird zu einer statistischen Registratur des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Die komplexe Wirklichkeit hingegen ist eine soziale Konstruktion, das, woran wir glauben und wonach wir handeln, die wir jedoch immer wieder neu verhandeln, herstellen und erlernen müssen. Und wir sollten daran erinnern, dass diese Anstrengungen auch immer wieder scheitern können. Genau diese Wirklichkeit muss uns als eine künstlerische Möglichkeit erhalten bleiben.

Gerhard M. Buurman

Zürich / Konstanz / Köln 2016

¹³ Ellul, J. (1964). The technological society. New York: Knopf.